Götz

Trauerrede

bei dem

ersten feierlichen Seelengottesdienste

für weiland

Sr. Majestät Maximilian II.,

König von Bayern,

im

Dom zu Würzburg gehalten

am 16. März 1864

von

Dr. Georg Joseph Göß,

Domdechant.

Würzburg.

Druck der Stahel'schen Buchdruckerei.

1864.

Hochansehnliche Trauerversammlung!

Es war am 21. März des Jahres 1848, als Bayern mit tiefer Ergriffenheit von der Nachricht überrascht wurde: König Ludwig hat die Krone von seinem Haupte genommen und sie auf das Haupt seines Sohnes, des Kronprinzen Maximilian gesetzt. Und als durch eine Proklamation von demselben Tage der bisherige Kronprinz der bayerischen Nation verkündete, er habe den Thron bestiegen, das königliche Scepter ergriffen und werde sein Volk als König nach seinem Wahlspruche: „Freiheit und Gesetzmäßigkeit“ regieren: da fing die allgemein herrschende Beklommenheit an, allmählig zu schwinden, und wie verhängnißvoll und stürmisch die Tage damals auch waren, das Volk blickte mit Vertrauen auf zu seinem neuen Herrscher, frohe Hoffnungen belebten jede Brust und Alles, was bayerisch sich nannte, jubelte entgegen seinem neuen Könige Maximilian II.

Und wieder ist ein März gekommen — der März des Jahres 1864; und wieder ging eine Nachricht aus, durch welche Bayern — o daß ich sagen könnte, überrascht wurde; — aber ach! ich muß sagen, durch welche Bayern erschüttert, mit dem größten Schmerze erfüllt, in die tiefste Trauer versenkt wurde. Kaum hatte der Telegraph mit seiner Blitzesschnelligkeit die betrübende Kunde gebracht: König Maximilian ist schwer erkrankt! — so folgte — ein Donnerschlag für Alle — schon eine andere nach: König Maximilian ist nicht mehr!

Die tiefe Bestürzung, die bei dieser Nachricht jeden Bayer ergriff, wurde noch vermehrt durch das Unvermuthete derselben. Erschüttert, betroffen, erstaunt fragt ein Freund den andern: Ist es Wahrheit, ist es Traum, was uns verkündet wird?

O traurige Wahrheit! O schmerzvolle Gewißheit, die uns sagt, daß das gute Herz des edlen Monarchen nicht mehr schlägt, daß das sorgsame Auge des Vaters des Vaterlandes nicht mehr wacht, daß die Krone seinem Haupte, daß Scepter seiner Hand entfallen ist! Bayern,

mein theures Vaterland, du hast mit deinem Könige Maximilian II. unendlich Vieles verloren, und wie unerwartet schnell hast du es verloren!

Lassen sie uns, Hochansehnliche! diesem dem tiefsten Grunde meiner Seele entstiegenen Ausrufe, der in Ihrer Seele sicher das vollste Echo gefunden hat, einige Augenblicke der Erwägung zuwenden — einer Erwägung, die eine Weihe dankbarer Erinnerung an den von uns geschiedenen König, eine Stimme heilsamer Mahnung für uns selbst sein mag.

Bayern hat mit seinem Könige Maximilian II. unendlich Vieles verloren. Die Grundfeste der Throne ist die Gerechtigkeit: und Maximilian wollte ein gerechter Fürst sein. Ihm schwebte stets vor der Ausdruck der göttlichen Schrift, daß das Schwert den Obrigkeiten dazu gegeben sei, um gerecht zu richten, zu schirmen die Unschuld, zu schützen die Schwachen, zu helfen den Armen, beizustehen den Unterdrückten, zu strafen die Bosheit, zu züchtigen die Ungerechtigkeit, in Schranken zu halten den Uebermuth. Darauf gründet sich der Wahlspruch, mit welchem der König den Thron bestiegen hat, und er hat ihn vollkommen wahr gemacht. Unter seiner Regierung war jedem Einzelnen, wie der Gesammtheit die größtmöglichste Freiheit gewährt, durch nichts beschränkt, als durch das Gesetz. Nur wer die Schranken des Gesetzes durchbrach und durch den Mißbrauch seiner Freiheit die Rechte Dritter verletzte, nur der war der rächenden Gerechtigkeit verfallen. Der Willkür waren überall die Hände gebunden, kein Machtspruch war kräftig genug, einen Schuldlosen zu unterdrücken, Personen und Eigenthum standen unter der schützenden Aegide des Gesetzes, und auch dem Aermsten und Niedrigsten waren alle erforderlichen Mittel geboten, sein Recht zu suchen und zu finden. Maximilian gab seinem Bayern einen Rechtszustand, wie sich dessen mit ihm nur wenige Länder rühmen dürften.

In demselben königlichen Herzen, das die Gerechtigkeit vor Allem liebte, wohnte auch tiefe Religiösität. Diese war es, welche den königlichen Herrn erkennen ließ, daß die Mächtigen dieser Erde einen noch weit mächtigeren Herrn über sich haben, dem sie einst Rechenschaft ablegen müssen von dem Gebrauche der Macht, welche dieser höchste Herr in ihre Hände gelegt hat. Von dieser Wahrheit durchdrungen und geleitet von einem Herzen, das in heißester Liebe zu seinem Volke erglühte, betrachtete es Maximilian von dem ersten Tage seines Regierungs-An-

trittes an als seine einzige und höchste Aufgabe, seine Bayern zufrieden und glücklich zu machen. Gerne hörte er darum auf die Stimmen, die ihm des Volkes Wünsche entgegen zu tragen schienen, und sicher wurden diese erfüllt, wenn sie dem allgemeinen Frommen dienlich erachtet werden konnten. Keine Mühe, kein Opfer war ihm zu groß, wenn es das Glück seines Volkes galt. Er selbst sprach es aus in dem berühmt gewordenen Worte: „Ich will Frieden haben mit meinem Volke", und in dem weiteren Worte, welches er unlängst nach seiner Rückkehr aus Italien gesprochen: „Ich bin zwar noch krank und hätte des Aufenthaltes in Italien noch länger bedurft; aber das Vaterland stelle ich über Alles."

Sein Wort besiegelte Maximilian auch durch seine Handlungen. Kein Stand, keine Klasse der Staatsgesellschaft war von seiner Regenten-Sorgfalt ausgeschlossen. Sehr lag ihm am Herzen die Verbreitung nützlicher Kenntnisse zur Hebung der Landwirthschaft, um damit dem Wohlstande des Staates eine sichere Grundlage zu schaffen. Er vermehrte die Anstalten zur Bildung tüchtiger Gewerbmeister, und förderte den Aufschwung des Handels durch Vervielfältigung der Verkehrsmittel. Kunst und Wissenschaft nahm er in seinen großmächtigen Schutz.

Einen großen und wichtigen Akt vollbrachte Maximilian, als er im Jahre 1861 eine neue Gesetzgebung schuf und die Gerechtigkeitspflege von der Verwaltung trennte. Es war das Verlangen seines Volkes, das er zu vernehmen glaubte, als er zu diesem in der Geschichte Bayerns Epoche machenden Schritte sich entschloß. Zugleich mit diesem wichtigen Werke ließ er einen andern Akt vollziehen, der Tausende beglückte — die Aufbesserung des Gehaltes der gering besoldeten Beamten.

Wie König Maximilian unablässig bestrebt war, die Wohlfahrt, das Glück und die Zufriedenheit seiner Bayern nach allen Richtungen hin im Innern zu begründen, so war er auch bedacht, Bayern dem Auslande gegenüber in eine Achtung gebietende Stellung zu versetzen. Neu organisirte er die Wehrkraft des Landes, rüstete die Armee schlagfertig aus und trug Sorge für einen ihrer schweren Bestimmung entsprechenden Unterhalt der Führer und Gefährten. Auch die Kirche schloß des Königs frommes Herz von seiner Liebe nicht aus. Dankbar erkennt sie die Rechte und Freiheiten, die er ihr einräumte und in denen er sie schützte.

So offenbarte sich des gütigen Königs wohlthätige Fürsorge in allen Zweigen der Staatsverwaltung. In diesem landesväterlichen Streben konnten ihn auch die schmerzlichen Ereignisse nicht beirren, von denen

das königliche Haus diesseits und jenseits des Meeres betroffen worden ist, und die vorzugsweise ein so gutes Herz, wie jenes unseres Königs Maximilian war, mit Wehmuth und Trauer erfüllen mußten. Erhaben über die Stürme irdischer Geschicke ließ er sich nur von Einem Gedanken beherrschen — von dem Gedanken des Glückes seines Volkes.

Und ach! diesen so gütigen, wohlwollenden, liebevollen König hat Bayern nach Gottes unerforschlichem Rathschlusse verloren. O, es hat mit ihm unendlich Vieles verloren! Dafür zeugt die laute Klage des ganzen Landes; dafür zeugen die Trauerstimmen, die selbst vom Auslande über unsere Grenzen herüberschallen. — Und wie unerwartet schnell hat Bayern diesen König verloren!

Eine Zeit ist herangekommen — verhängnißvoll für Bayern, für Deutschland, vielleicht für ganz Europa. Die Ereignisse im Norden — wie werden sie enden? so fragt Jeder, dem des Vaterlandes Wohlfahrt am Herzen liegt. Gewiß ist es ein Beweis, welchen Ansehens Bayerns König auch im Auslande sich erfreute: die Blicke von ganz Deutschland, ja von ganz Europa waren in dieser Sache auf ihn gerichtet. Eben waren auch wir, wir Alle, auf einen entscheidenden Entschluß gefaßt: da kommt, Allen unerwartet, die Nachricht: Der König ist schwer erkrankt! Und ehe wir die Nachricht noch recht vernommen, noch ehe unser besorgtes Herz sich recht darüber ausgesprochen, folgt schon die andere: Der König ist todt!

Zwanzig Stunden haben hingereicht, ein so kostbares Leben zu zernichten, Bayern eines so theueren, unendlich geliebten Monarchen zu berauben, und eine Trauer hervorzurufen, die weit über die Gränzen von Bayern hinausreicht!

O gestatten Sie mir, daß ich Sie nur auf einige Augenblicke im Geiste hinführe zu dem entseelten Leichname des Königs. Vergegenwärtigen wir uns jenen für uns schrecklichen Moment, in welchem seine unsterbliche Seele den Leib verließ und hinüberging in bessere Welten. Eben hat man den Kronprinzen, unsern nunmehrigen König, überwältigt vom Schmerze und ohnmächtig hinweggebracht vom Sterbebette des königlichen Vaters, zurückgezogen in ein einsames Gemach badet unsere allverehrte Königin sich in Thränen und windet die Hände über den unersetzlichen Verlust: und der König: — da liegt er, für immer verstummt ist der Mund, dessen Wort sonst Tausende in Bewegung zu versetzen mochte, für immer geschlossen ist das Auge, dessen milder Blick

so vielen eine wohlthuende Sonne war, still steht das Herz, das so warm für Bayerns Wohl geschlagen! Vor wenigen Stunden noch lag eine große Entscheidung in der Hand, die nun für immer erstarrt ist. Bei diesem Anblicke — wer sollte da nicht ausrufen: O was ist aller Glanz, alle Macht, alle Herrlichkeit der Erde, wenn jene so schnell erbleichen, diese so plötzlich schwinden können! Was ist das Leben des Menschen überhaupt, wenn es so schnell enden kann! Wie wahr ist, was ein großer Prediger unserer Kirche auch bei der Leiche eines Königs ausruft: Staub ist alles Irdische — Staub ist auch der König!

Hochansehnliche! Der Anblick, den wir im Geiste der Leiche des Königs weihen, wird ein Prediger, der mit gewaltiger Stimme zu uns spricht. Was sind alle Güter und Reichthümer der Welt, was sind Titel, Macht und Ansehen? Ein Moment — und sie schwinden dahin, wie der Nebel in den Strahlen der Sonne zerfließt! Dieser Moment aber — wie schnell, wie unerwartet kann er eintreten! Was vermöchte den Tod zu bannen? Auch an den Königen geht er nicht vorüber!

Wenn, Hochansehnliche! der Ernst einer solchen Erwägung unsern Muth erschüttert und uns tief niederbeugt, was kann den gesunkenen Muth wieder aufrichten? Das Beispiel, das der eben verstorbene König gegeben. Kunst und Wissenschaft hatten alle Mittel aufgeboten, um die auf ihn eindringende Macht des Todes zu brechen; als aber der König erfuhr, daß alle Mittel erschöpft seien, daß keines mehr vorhanden sei, sein Leben zu erhalten, da fand er Eines, furchtlos zu sterben. Dieses Mittel war die Religion, die sein Leben lang ein theueres Gut seines Herzens war. Im Bewußtsein der treuen Erfüllung seiner Regentenpflichten blickte er voll Vertrauen auf zu dem Herrn der Welten und gestärkt durch die Heilsmittel der Religion war er bereit, dem Rufe zu jenem Richterstuhle zu folgen, vor dem die Schwäche Barmherzigkeit, gewissenhaftes Wollen und treues Vollbringen aber ewigen, unvergänglichen Lohn findet. In diesem Vertrauen, mit dieser Hoffnung starb, als gläubiger Christ, Maximilian II.

Hochansehnliche! Niemand in dieser hochverehrlichen Versammlung wird in diesem Augenblicke zu sagen wagen: Es gibt keine Unsterblichkeit und keinen ewigen Lohn. Das Bewußtsein von Beiden hat eine unendlich mächtige Hand mit so künstigen Zügen in eines jeden Menschen Seele geschrieben, daß es unauslöschlich fest Jahrtausende darin steht und alle künftigen Jahrtausende darin stehen wird, wenn die eingebildete

Menschenweisheit, die anders behauptet, längst verurtheilt sein wird. Wollen wir also sterben furchtlos, vertrauensvoll, wie unser König, so lassen Sie uns auch, wie er, treu erfüllen die Pflichten unseres Berufes, die Pflichten des Christen, des Menschen, und die Religion, der lebendige Glaube an Jesus Christus, das Heil der Welt, wird dereinst auch unser Trost und unsere Stärke sein im Todeskampfe.

Mit diesem Glauben hat König Max glücklich überwunden. Nach den Stürmen, die namentlich noch seine letzten Lebenstage vielfach erschüttert, ist er eingegangen in das Reich ewiger Ruhe. O möge er dort für die irdische bereits die ewige Krone erlangt haben! Möge er weilen am Throne des Höchsten und von dort Trost, reichen Trost niederthauen in das Herz der allgeliebten Landesmutter, der Königin Maria, und lindern ihren so gerechten Schmerz! Möge die Gnade des Höchsten aufrichten unsern tiefgebeugten, jungen König, Ludwig II. und reichlichen Segen ergießen über sein Haupt, daß er stark am Geiste nach dem Beispiele und im Sinne seines verewigten Vaters sein Volk regiere — es regiere in Gerechtigkeit und Liebe, viele, viele Jahre!

So lange aber unsere Pulse schlagen wird fortleben in unseren Herzen, und nach uns und immer wird fortleben in den Herzen aller Bayern das gesegnete Andenken, Ehre, Preis und Ruhm Maximilians II., des Guten. Amen.

